

Brehm, Naumann, Flöricke geben eine kleine Handhabe: etwas größer und kräftiger sei das Weibchen, etwas heller im Gefieder und — zwei Männchen bekämpfen sich heftig, zwei Weibchen noch heftiger. Ein Pärchen aber sitze immer friedlich und zutraulich aneinandergeschmiegt.

Dr. Pfeiffer erzählt: Siehe da, vorsichtig nähern wir uns eines Morgens dem Gitter, da sitzt unser Uhupaar auf einem künstlichen Zweig aufgebaut, liebevoll aneinandergedrückt, eins größer als das andere. Obwohl wir ganz leise über den Rasen schleichen, stellen die Hellhörigen sofort ihre Ohrenbüschel, die wie Indianerschmuck den Kopf zieren. Schier 80 Grad verdrehen sie den Hals in der Richtung unseres Kommens. Näher kommen wir, und nun werden sie zu dicken Federkissen. Noch näher . . . und ein Zischen und Schnabelknappen empfängt uns — dann streichen sie ab, ihre Flügel in der ganzen, 1,70 betragenden Spannweite ausbreitend und — o — an das ungewohnte Gitter anfahrend. Nun lassen sie sich auf den Boden nieder, wo sich ihre königliche Majestät urplötzlich in groteske Kindlichkeit verwandelt. Zu komisch, wie sie mit den befiederten Füßen unbeholfen auf dem Boden vorwärtshasten und hinter einem Baumstumpf Deckung suchen. Noch komischer, wenn das Weibchen hinter dem Baumstumpf — einmal rechts — einmal links — ganz menschlich neugierig nach uns herumguckt. — Der ganze Jäger- und Bauernbekanntekreis wurde mobil gemacht, um womöglich lebendiges Uhufutter zu liefern! Auch wurde eine umfangreiche Kaninchenzucht angelegt, und die Uhus fraßen die Karnickels mit Haut und Haar. Eines Sonntags früh stand ein Schächtele vor der Haustür, heraus spazierte fünf allerliebste junge Igel. Nein, diese bekamen die Uhus nicht, diese rosigen Kügelchen, nicht mehr bestachelt als eine Kastanie! Sie wurden der Freiheit zurückgegeben! Katzen kamen, Krähen, abgebalgte

Füchse, Mäuse, ein Bussard; und Häher hingen reihenweise in der Garage.

In der Zwischenzeit hatte Fabrikant Robert Bosch — bekannt vom „Boschzünder“ — auf seiner Albjagd ein herrliches, sicher ganz nach Uhugeschmack gelegenes, 10 Meter breites und 12 Meter hohes Gehege errichtet hoch überm Tal mit Felsennischen und jähem Abstürzen, sturmgeschützt, fern von begangenen Wegen.

In dieser Volière hausen sie nun, gesund, munter und stark, liebevoll betreut von einem Jagdaufseher, nur mit lebendem Getier, hauptsächlich Krähen, gefüttert, die sie mühelos schlagen und ritterlich mit einem Griff ihrer Krumdolche und einem Hieb ihres Schnabels blitzschnell töten.

Dort hausen sie, bis sie den Frühling spüren, bis die Zeit des Horstbaus naht, des ganz primitiven Horstbaus — ein Felsloch genügt zur Aufnahme der zwei bis drei Eier, die das Weibchen legt. Dann, ja dann will man es riskieren, das Gitter zu öffnen, aus Erfahrung wissend, daß nun das Männchen das Weibchen und das Weibchen den Horstplatz nicht mehr verläßt. Erfahrungstatsache ist auch, daß die Alten den einmal angenommenen Horstplatz, wenn sie nicht gewaltsam daraus vertrieben werden, ihr langes Leben lang — sie werden bis zu 70 Jahre alt — bewohnen und von dort aus ihre weiten nächtlichen Jagdzüge machen. Ihre Jungen freilich, wenn die einmal herangewachsen sind, dulden sie nicht mehr in ihrem Hoheitsgebiet, die sonst so ritterlichen Uhus verwandeln sich in wahre Rabeneltern und jagen ihre Sprößlinge in die Fremde.

Für unser Vorhaben aber ein weiteres Plus, denn, wenn alles klappt, schicken sie so jedes Jahr ein neues Paar in die Alb hinaus, so daß die verlassenen Horste allmählich wieder bevölkert werden, geschützt vom Staat und dem durch Vorträge und Schriften aufgeklärten Jäger, Bauern und Wandervogel.